

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 20  
  
**Rubrik:** Basler Bilderbogen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Wenn junge Mädchen feschten

Von Hanns U. Christen

Kürzlich läutete bei mir das Telefon. Das ist an sich noch keine Sensation, denn das tut es öfters. Erstaunlich war aber, was daraus an mein Ohr drang. Nämlich eine wohlklingende Damenstimme, die sagte: «Dürfen wir Sie an unser Fescht einladen?» Ein Fescht ist in Basel kein Fest, sondern ein Anlaß, der alle Variationen zwischen Großvaters Achtzigstem und einer wüsten Orgie annehmen kann. Ich war daher gespannt. Da man ja aber in Basel nie eingeladen wird, ohne daß die Leute etwas von einem wollen – wenigstens in Basler Kreisen –, so fragte ich vorsichtigerweise: «Und was erwarten Sie von mir?» Die Antwort lautete: «Daß Sie etwas in die Zeitung schreiben!» Aha. Also eine wüste Orgie konnte es nicht sein, denn deren Veranstalter halten es für besser, sie nicht publik zu machen. Ich sagte trotzdem zu.

Am besagten Abend erschien ich mit Mantel, halbwegs in Gala, eine richtige Krawatte um den Hals und ein Billet in der Tasche, das aus Fournierholz bestand mit dem grünen Aufdruck «MG-Fescht 69». Ort des Erscheinens: das Basler Mädchen-gymnasium. Das erklärt die Buchstaben «MG». Die Zahl «69» erklärt sich aus dem Kalenderjahr. Als ich durchs Portal schritt und mich suchend umblickte, sagte der Türhüter zu mir: «Es hat überall Haken!» Entsetzt erwiderte ich: «Herr, wie sprechen Sie von so netten jungen Damen?!» Er meinte aber, ich suche eine Möglichkeit, den Mantel aufzuhängen.

Ich hängte den Mantel an einen Haken, nahe einer Hodlerland-

schaft (Reproduktion) und einem dreischläfrigen Lavabo. Reinheit schien hier im MG Trumpf zu sein. Dann ging ich die Dame suchen, die Liliane hieß und mich empfangen wollte. Der Türhüter hatte gesagt: «Sie trägt so ein grünes Ding um den Hals.» Grün schien ebenfalls Trumpf zu sein. Nun ja, Grün ist das Symbol der Jugend. Was für ein Ding es war, das Liliane trug, konnte er nicht näher angeben. Ein Efeukranz? Ein Halsband aus Smaragden? Eine grüne Mamba? Eine Reihe von Schmutzflecken? Ein Geflecht aus Trambilletts zu 60 Rappen von den Basler Verkehrsbetrieben? Statt Liliane fand ich ein Bild wüstester Ausschweifung. Nämlich einen Ausschnitt aus dem «Schlaraffenland» des älteren Pieter Brueghel (siehe Lexikon). Daneben hing ein Mädchen, das mit seinem Katzenbusi spielte und sich dabei hatte zeichnen lassen. Beides waren Bilder. Bald darauf fielen mir zwei schlanke Knaben auf. Der eine hatte gar nichts an und war von hinten zu sehen. Der andere war von vorne zu sehen und trug einen grünen Lendenschurz (schon wieder dieses Grün!). Der eine hatte eine Geige, der andere nicht etwa ein Gitarre, sondern eine Laute. Diese längst aus der Mode gekommenen Instrumente deuteten an, daß die Knaben schon recht bejahrt sein mußten. Zwischen ihnen saß ein Mädchen in weißem Maxirock, recht züchtig, das gerade Pause machte. Alle drei waren von Künstlerhand an die Wand gemalt. Pause machte auch die Band, die unter dem Bild eigentlich spielen sollte. Sie hatte moderne Instrumente, mit den Klangmöglichkeiten einer Staffel mittlerer Düsenbomber.

Da ich Liliane noch immer nicht gefunden hatte, vertiefte ich mich weiter in die Innereien des Mädchen-

gymnasiums. Das Schwarze Brett zeigte, wofür sich die gymnasialen Mädchen interessierten: Religionsunterricht, fakultative Stunden in Griechisch und Englisch, das 7. Basler Pfadi-OL (was immer das sein mag), und der Mittagstisch des CVJF (dito). Außerdem: die Bestimmungen von Stipendien. Daneben hing ein Anschlag, besagend: nur Lehrern, aber nicht Schülerinnen, ist es gestattet, von den Einrichtungen zur Vervielfältigung Gebrauch zu machen. Ein Satz, der – auf fakultatives Englisch übersetzt – einen merkwürdig anderen Sinn bekommt.

Dann rauschte aus der schier endlosen Schar junger Mädchen und junger Männer und junger Wesen unbestimmbaren Geschlechtes eine Dame auf mich zu, die trug eine giftgrüne Straußenboa um den Hals. Ich habe während eines halben Jahres in Afrika niemals einen giftgrünen Strauß gesehen. Vielleicht war das eine Jugendform, die im Versteckten großgezogen wird? Die Dame war Liliane und trug zwei aufregende Locken in der Stirn; schwarz. Die Locken, nicht die Stirn. Außerdem war sie schlank. Ein Wüstling hätte sicher gern in sie hineingebissen. Ich hatte jedoch am selben Abend Bellwüstli zum Essen gehabt. Liliane sagte: das Fescht habe sie in fünfwöchiger Arbeit gebaut, vorwiegend während den Ferien, und geholfen haben ihr dabei vier weitere Damen namens Claude, Béatrice, Silvia und Françoise. Die Helferin Claude lernte ich kennen. Sie sah aus, wie man sich eine junge Dame vorstellt, mit der man gern auf einer abgelegenen Insel im Pazifik stranden würde.

Dann führte Liliane mich herum. In die Aula, die zur Unkenntlichkeit entstellt war, und in der zahlreiche Paare jene Mischung von Gymnastik und Karate betrieben,

die Tanz heißt. Wesentlich mehr Paare waren mit dem beschäftigt, was sich beim Judo «Würgegriff» nennt, nur daß sie dabei die Lippen aufeinanderpreßten. Gegenseitig. Ich begann zu bedauern, daß ich meine Schuljahre schon hinter mir habe. Die nächste Station war der Keller. Zu ihm führte eine Treppe, an der lauter Bilder des verruchten Nonkonformisten Vincent van Gogh hingen (Reproduktionen). Im Keller gab es eine Discothek, an der Jünglinge namens Mike und Martin saßen und gegen die wehrlosen, streng verdunkelten Wände einerseits Musik von 90 Phon im Schatten, andererseits wilde Projektionen schmetterten. Die Jugend schwang die zu diesem Zwecke eigens mitgebrachten Tanzbeine, wenn auch nicht sehr, weil alles eng war. Man sah es nicht, aber man ahnte es: sie amüsierte sich. Vor dem Keller lag eine Bar, mit sanften Getränken ohne Alkohol; Alkohol lenkt vom Schmusen ab.

Dann ging's wieder aufwärts, Liliane immer voran. Plötzlich stand ich vor der Venus von Ludovici-schen Thron, mit oben ohne von mittlerer Größe. Ein Relief aus der Antike (im Abguß), von dem der britische Kunsthistoriker Kenneth Clark kürzlich schrieb: «In der Aphrodite Ludovici hat der Bildhauer entdeckt, daß die Landschaft von Busen und Brust eine der befriedigendsten ist, auf denen das Auge ruhen kann.» Daraufhin begleitete Liliane mich zum Ausgang, und ich war entlassen. Deshalb ist es mir leider nicht möglich, den Leser darüber zu informieren, ob das Fescht nun eher Großvaters Achtzigstem glich, oder einer wüsten Orgie, oder was sonst. Ganz sicher aber war es nicht das, was noch vor zehn Jahren so ein MG-Fescht gewesen wäre. Nämlich: kein Lämmerhüpfen ...



«Diese ewigen Meerfahrten! Gibt es denn für Dich keinen Dr. Barnard, der Dich auf Süßwasser umbaut!»